

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 202.

Samstag 5. September 1874.

III. Jahrgang.

## Begünstigungen des Freimaurerordens.

—s—. Müßig wäre es nach all' den, durch Broschüren und Zeitungsartikeln erwiesenen Entlarvungen des Freimaurerordens in seinen Mitteln und Zwecken, hierüber noch etwas zu schreiben. Die ganze Welt weiß es, oder kann es wissen, daß alle Fäden der Revolutionen und des modernen „Kulturkampfes“ von den „Logen“ aus- und in dieselben wieder zurücklaufen. Ebenso ist es Thatsache, daß fast bei allen Regierungen die Freimaurer durch ihre dort angestellten „Brüder“ vertreten sind und in allen Angelegenheiten das entscheidende Wort führen. Nur den Denkfaulen kann es noch unklar sein, wie alle Maßregeln gegen die kath. Kirche, ihre Institutionen, ihre Hierarchie und ihre Gläubigen sich überall so gleich sehen wie ein Ei dem andern; daß alle Angriffe und Gewalttakte gegen den Episcopat, gegen die christliche Ehe, gegen die kath. Schulen in Einer Uniform stecken, d. h. sie gehen alle in ihrer einheitlichen Gestalt aus den „Logen“ hervor.

Ist es demgemäß zu wundern, daß — nachdem der Freimaurerorden schon seit mehr als 30 Jahren das Oberfahrwasser gewann — wir überall dessen Begünstigung zu beobachten Gelegenheit haben?! — Am auffallendsten zeigt sich dieser Vorzug in Deutschland und bei uns in Ungarn.

Wie wir zu unserem tiefsten Weh sehen müssen, wurde das Attentat auf Bismarck, welches gerade durch diesen Vorgang wie „bestellt“ erscheint, den „Ultramontanen“ mit allen daraus resultierenden Konsequenzen in die Schuhe geschoben, und obgleich die Katholiken an dieser elenden That gerade so wenig Antheil hatten, als sie den Ausbruch des Aetna verschuldeten, wurde mit drakonischer Strenge die Auflösung aller katholischen Vereine in Deutschland (Preußen) nicht nur dekretirt, sondern ohne Verzug auch ausgeführt.

Wenn die „Germania“ unter schlagendem Nachweise der revolutionären, mithin staatsgefährlichen, die kath. Kirche bis zur vorhabenden Vernichtung verfolgenden Tendenzen des Freimaurerordens die Auflösung auch dieses Vereines fordert, so will sie damit, weil sie recht gut weiß, daß ihre Forderung in den Wind gesprochen ist, wenigstens die brutale Ungerechtigkeit in der Behandlung der kath. Vereine so recht marstig in den Vordergrund stellen und zeigen, wie die Freimaurerei in Preußen-Deutschland auf's auffallendste begünstigt wird.

Daselbe Schauspiel haben wir mit dem Incompatibilitäts-Gesetz in Ungarn erlebt. Bis zum Eckel wurde von unseren Gegnern der Beweis herzustellen getrachtet, daß kein Ordenspriester in den gesetzgebenden Körper (Reichstag) wählbar sei, weil Ordensgeistliche dem Gelübde des Gehorsams gegen ihre Oberen unterliegen, daher unfrei in ihrer politischen Denk- und Handlungsweise seien. Wenn das Oberhaus diesen Gesetzesparagrafen dahin änderte, daß die vier Lehrorden compatibel sind, so heißt das für alle übrigen geistlichen Orden:

„Wach' mir den Pelz, aber mach' ihn nicht naß.“)

Also die geistlichen Ordenspersonen sind vermöge ihres verpflichtenden Gehorsams gegen ihren Obern, der in politischer Richtung, besonders wenn ein Ordenspriester zum Deputirten gewählt wird, auf dessen Gebahren als Volksvertreter gar keinen Einfluß hat, von dem Rechte, in den Reichstag geschickt zu werden, ausgeschlossen. Wie verhält es sich aber mit den geheimen Vereinen und insbesondere mit dem allgewaltigen Freimaurer-„Orden“? Von diesen war, trotzdem deren Mitglieder einen furchtbaren Eid auf den blindesten Gehorsam gegen ihre Oberen, der sie überall, selbst in der Familie bindet, leisten müssen, gar keine Rede. Wie grell tritt da die Begünstigung der geheimen Vereine und voraus der Freimaurerei in den Vordergrund!

Heute tagbalgen sich viele Freimaurerblätter wegen der scheinbaren Frage: Ob Graf Andrassy Freimaurer sei, um schließlich auf weiten Umwegen dieselbe — was ja der Welt längst bekannt war — mit ja zu beantworten. Was wollen sie mit dieser affektirten Hin- und Herschreiberei? Nichts weiter, als den „Ultramontanen“ zeigen, daß sie sich vergeblich bemühen, ihre und ihrer heil. Kirche Rechte zu vertheidigen. Sie lassen es uns schon handgreiflich merken, daß die Ausübung der Gewalttakte Preußen-Deutschlands für die Katholiken unseres Vaterlandes nur noch eine Sache der Zeit, aber eine bereits in den „Logen“ beschlossene sei.

Ob die Anerkennung der Serrano'schen Greuel-Republik von Seite Oesterreich-Ungarns dem Grafen Andrassy durch die vorgegebene Untüchtigkeit unserer Artillerie abgedrungen wurde, ist zweifelhaft. So viel ist gewiß, daß unsere „liberalen“ (soll wohl heißen Freimaurer-) Blätter immer in einen Jubel ausbrechen, wenn es sich um Triumphe zu Gunsten einer Republik handelt, und wäre sie, wie die spanische, eine noch so schandvolle. Das ist unjüdisch sehr bezeichnend. Aber mehr noch sagt die Thatsache, daß man nur als treuer Katholik bekannt sein darf, um als der größte Verbrecher in den Augen der Herren „Liberalen“ herumzugehen. Dahin hat es die Begünstigung des „Freimaurerordens“ gebracht.

## Politische Uebersicht.

Pressburg, 4. September.

Nach dem „Festi Napló“ werden am maßgebender Stelle Berathungen zur Verminderung der Gerichtshöfe erster Instanz gepflogen. Gutunterrichtete versichern, daß zwanzig Gerichtshöfe aufgelassen werden. Man ist auf harte Kämpfe und viele Hindernisse gefaßt, hofft aber nichts desto mehr, bis zum Beginne des künftigen Jahres diese Reform geordnet zu haben. — Wie „Magy. Pol.“ erzählt, hat der Finanzminister eine Verordnung erlassen, welche den Wirkungsbereich der Finanz-

directionen neuerdings regelt. Die Directionen erhalten einen umfangreicheren Wirkungsbereich, namentlich hinsichtlich der Ernennungen und der selbstständigen Geldanweisungen. Damit steht die Verordnung in Verbindung, durch welche die Zahl der Steuerämter reduziert wird. Noch erwähnt dieses Blatt, daß zur genaueren Regelung des Steuerwesens die Errichtung von Steuerinspectoraten geplant wird. Nachdem die Steuer-Inspectorate aus den gegenwärtigen Arbeitskräften der Steuerämter genommen werden, meint man keine Mehrauslage, wohl aber ein Ersparniß von 100.000 fl. für das Avar zu erzielen. — Bezüglich der Pest-Semlin'er Eisenbahnlinie will „Hon“ aus verlässlicher Quelle wissen: Die Eisenbahnunternehmer rühmen sich, vom ung. Communicationsministerium für 15. September bios darum nach Pest berufen zu sein, um diese Angelegenheit abzuschließen, u. zw. soll die Linie am rechten Donau-Ufer gebaut werden. Dies würde nichts Anderes zu bedeuten haben, als den Handel der ungar. Hauptstadt zu Grunde zu richten. — Ueber die Angelegenheit des Honvéd-Monturs-Depot sind wir unseren geehrten Lesern eine kurze Detail-Aufklärung schuldig. Nach „Ellenör“ soll sich der Depot-Commandant, Oberst Fabry, die schädigendsten Eigenmächtigkeiten bei Uebernahme gelieferter Monturforten haben zu Schulden kommen lassen. Insbesondere sollen Bürsten, Kogen und Patronenfächer auf seine Anordnung in riesiger Menge, ganz unbrauchbar übernommen worden sein. Was oder ob überhaupt daran etwas Wahres ist, wird wohl das Kriegsgericht zu Tage fördern. Oberst Fabry erfreut sich des vollsten Vertrauens, sowohl von Seite des Königs, als auch des betreffenden Ministeriums.

In Oesterreich findet die Nachricht, daß der Ministerpräsident Fürst Auer-sperg den Kaiser auf der Reise nach Prag und Brandeis begleiten werde, bis jetzt keine Bestätigung. Ebenso wenig bestätigt sich nach der „Presse“ die Nachricht von einer Novelle zum Ehegesetz, durch welche die Mißhehen zwischen Christen und Juden möglich gemacht werden sollen, ohne daß die Eheverber sich confessionslos erklären müßten. Uebrigens waren es meist offiziose Stimmen, welche die Vorlagen einer solchen Novelle im Reichsrath ankündigten. Vielleicht ist die Regierung in Folge der schlechten Aufnahme, welche diese Ankündigung in der Presse gefunden hat, von ihrem Vorhaben wieder abgetommen.

Der traurige Held von Stößing, der Expparrer Leitgeb, will noch immer nicht vom Schauplatz abtreten. Er verweigert die Uebergabe des ihm abverlangten Kirchen- und Pfarr-Inventars unter dem Vorwande, daß seiner Abjagung kein ordentliches Verfahren im Sinne der confessionellen Gesetze vorhergegangen sei, weshalb er an das Reichsgericht appelliren werde. Der Pfarrverweiser, welchen das bischöfliche Consistorium nach Stößing geschickt hat, bewohnt einstweilen als Leitgeb's „Gast“ das Stübchen,

welches ihm dieser angewiesen hat. Inzwischen hat aber die Statthalterei auf Ansuchen des Ordinariats von St. Pölten auf Mittwoch, 2. Septbr., die Amtshandlung zur Delogirung des Hrn. Leitgeb angeordnet, welcher in den Blättern eine confuse „offene Erklärung“ erlassen, in welcher er sich höchst bescheiden mit dem Apostel Paulus vergleicht, als er, hintretend vor die versammelte Gemeinde, dem irrenden Petrus in's Angesicht widerstand. Was Herr Leitgeb mit seiner „offenen Erklärung“ eigentlich will, das läßt sich nicht genau sagen; vielleicht weiß er es auch selber nicht ganz genau; indessen scheint ein Satz in dieser Erklärung auf seinen gänzlichen Abfall von der Kirche vorzubereiten, indem er an die Klage, daß Kirchen- und Staatsgewalt sich vereinigt haben, um ihn aus Amt und Stellung zu drängen, die Bemerkung anknüpft: „Aus diesem Vorgehen der beiden Gewalten gegen mich ist mir und jedem unabhängig Denkenden klar geworden, daß auf dem Boden der von den Jesuiten bis zur Unkenntlichkeit verunstalteten Kirche jeder Versuch einer heilbringenden Kirchenreinigung unmöglich wird.“

In Preußen beginnt Herr Falk bereits zu finden, daß es leichter war, die Kirchengesetze zu geben, als sie durchzuführen; er hat deshalb schon in einer Reihe von Fällen ein Auge zugedrückt und „geperverte“ Pfarrer und Pfarrverweier, welche wegen ihrer „Reinigung“ gegen die Maigeetze wiederholt bestraft worden waren, auf Umwegen anerkannt, ohne daß die geistlichen Oberbehörden oder die betreffenden Priester selbst irgendwie sich den Maigeetzen gefügt hätten; er hat sich dieselben nemlich von den betreffenden Kirchenpatronen präsentiren lassen und daraufhin die Ernennung der längst von ihrer rechtmäßigen geistlichen Obrigkeit Ernannten bestätigt. So in Schlesien, in Posen und in Westphalen. In Santomijschl (Provinz Posen) hat die Regierung sogar den Verweier der Propstei, welchem sie vierzehn Tage früher die Administration der Propstei unter seinem ausdrücklichen Proteste abgenommen hatte, zum Probst ernannt, wozu die geistliche Obrigkeit ihn nicht ernannt hatte, nachdem die Patronin, Gräfin Sforzowska, ihn als Probst vorgeschlagen. Der von der Regierung bestellte Administrator trat ab und der frühere Verweier der Propstei verwaltet sie jetzt ungestört weiter, obgleich er sich vor seiner kirchlichen Ernennung zum Probst nicht als Probst betrachtet. Anders ist es mit der Besetzung der Propstei Kion gegangen, wo der protestantische Patron den staatskatholischen Vicar Kubeczak zum Probst ernannte, ohne daß die Kirche ihn angestellt hatte. Der Dekan, welchem der Patron in Begleitung des Landraths von Schrimm und des Bürgermeisters von Kion den Kubeczak als neuen Probst vorstellte, erwiderte: „Ich erkläre hiemit, der Herr ist nur ein Eindringling, der kirchlichen Cenjuren verfallt.“ Er protestirte auch gegen die Besitznahme der Propstei (des Pfarrhofs) und verweigerte die Herausgabe der Kirchenbücher und der Kirchenchlüssel, worauf ein Schlosser gerufen und die Kirche mit Gewalt geöffnet wurde. Sofort begab sich der Dekan in die Kirche, entfernte das Sanctissimum aus dem Tabernakel, ließ die Tabernakelthür offen stehen und löschte das ewige Licht aus. Als Kubeczak am Sonntag Gottesdienst halten wollte, drang das Volk in die Kirche und hielt die Kreuzwegandacht. Nach der „Pos. Zig.“ soll Kubeczak angespioniert worden sein und mußte durch Gensdarmen vor thätlichen Angriffen geschützt werden. Sonntag Nachmittags kam das Militär aus Schrimm, 12 Mann Wache und 2 Unteroffiziere mit scharfen Patronen, vor Extrapost in Kion an, ebenso der Landrath mit allen in Schrimm stationirten Gensdarmen. Einige Verhaftungen sollen vorgenommen worden sein.

In Frankreich mußte der Präsident Mac Mahon auf seiner Rundreise durch das Land, welche im Uebrigen ohne politische Bedeutung war, allerlei Anreden hören, welche nicht nach seinem Geschmack, aber desto mehr nach dem Geschmack der „Liberalen“ waren. Dagegen war Eine dieser Anreden, die des eben so frommen als gelehrten Bischofs Freppel von Angers, ganz und gar nicht nach dem Geschmack der „Liberalen“, welche nach Kräfien über diese Anrede schimpfen. Mgr. Freppel sprach nämlich die Hoffnung aus, daß das Geetz,

welches die Freiheit des höheren Unterrichts gewährleistet, baldigst berathen und in Wirksamkeit treten, und daß Mac Mahon durch seinen Einfluß mächtig dazu beitragen werde, Frankreich in die Bahnen seiner glorreichen Traditionen zurückzuführen, welche so viele Jahrhunderte hindurch dessen Größe und dessen Stärke gewesen seien. Die Liberalen wollen aber eben so wenig auf das staatliche Unterrichtsmonopol, als auf die „modernen Ideen“ verzichten, welche mit den glorreichen Traditionen des katholischen und monarchischen Frankreich im direktesten Widerspruche stehen. Das „Bien public“, ein Organ des Herrn Thiers, glaubt zu wissen, der Justiz- und Cultusminister Tailhaud habe an den Bischof, Mgr. Freppel, ein Schreiben im Auftrag des Präsidenten Mac Mahon gerichtet, worin er dem Prälaten das Mißvergüügen des Präsidenten über die erwähnte Anrede ausgedrückt habe. Bestätigung abzuwarten!

### Original-Correspondenzen des „Recht.“

**Tirnau, 1. September.** Es ist bekannt, daß die diesjährige Tirnauer Maiprozession und Wallfahrt nach Mariazell, und von da zur heiligsten Dreifaltigkeit auf den Sonntagberg und nach Maria-tasferl in Niederösterreich, daß diese die erste Pius-andacht in Ungarn gewesen, das heißt, daß die frommen Teilnehmer an der erwähnten Prozession und Wallfahrt alle ihre Buß- und andern guten Werke, Leiden und Entbehrungen, Mühseligkeiten und Beschwerden für den so hart und grausam bedrängten heiligen Vater in Rom und für die so grimmig verfolgte Kirche Christi dem Allbarmerzigen in vorzüglicher Weise aufgeopfert haben.

Nach dieser glücklich vollbrachten bedeutungsvollen Andacht hielten wir es für unsere heiligste Pflicht, Sr. Heiligkeit über dieses tiefreligiöse Liebeswerk durch die Vermittlung der hohen Nunciatur in Wien zu berichten, zugleich aber das Mariazeller Opfer und die sonst für Ihn gesammelten kindlichen Gaben als Beweise unserer unerschütterlichen Kindertreue und Ergebenheit zu über-senden.

Und der hl. Vater nahm den Bericht und die kleine Gabe mit Freude an, wie dies Seine gnädigste Antwort erweist, die von väterlicher Liebe auch zu uns, seinen katholischen Söhnen slovakischer Zunge, überfließt.

Es wird uns demnach Niemand, der ein wahrhaft katholisches Herz besitzt, verübeln, wenn wir freudetrunken sowohl unsere unterthänigste Zuschrift an Se. Heiligkeit, als auch Höchstdessen gnädigste Antwort in deutscher Uebersetzung den verehrten Lesern unseres unerschütterlichen „Recht“ mittheilen. Ja die ganze Welt soll es wissen, daß mit Ausnahme einiger hunderttausend Abtrünnigen die ganze ungarisch-slovakische Nation zum heil. apost. Stuhle in Rom unerschütterlich treu stehe, und daß Se. Heiligkeit diese unsere Treue mit gnädigster Anerkennung lohne.

Heiligster Vater,\*

Allergnädigster Statthalter Christi!

Tief bewegt im Herzen und vom bittersten Schmerz durchdrungen über Dein härtestes und traurigstes Geschick, und über die klägliche Lage der heiligen Mutter Kirche, weint schwere Thränen und betet für Dich und für die Dir anvertraute Braut Christi auch unsere, Ober-Ungarn bewohnende und außerdem im ganzen Marianischen Reiche zerstreute, über drei Millionen zählende slovakische Nation, sie weint und betet: daß Dich, heiligster Vater, der Herr erhöhe an diesem Tage der Trübsal und Dir Hilfe sende aus dem Heiligthume; daß Er Dich, den zweiten Petrus in Ketten, tröste; daß Er Dir verleihe die Geduld der Heiligen, und Dich und Deine Stadt befreie aus den Händen aller Deiner Feinde, und aus der Gewalt der Revolution; daß Er Dich befreie aus den Händen Aller, die da die Lehre und Kirche Christi, Deines Gottes und Königs, hassen; daß Er die Irthümer, die Du verdammt hast, vertilge; daß Er das treulo-se Volk hinwegschaffe von den Grenzen der Gläubigen, daß Alle wir Eine Herde seien, und uns Ein Hirt regiere; daß Er uns zurückgebe die guten, alten Zeiten des Glaubens und der Frömmigkeit, des Gehorhams und der Ehrfurcht, daß Er Dich und die Kirche Gottes und Seines Geliebten mit dem Siege über die neuen Antioche, Solo-

fernese, Nachbuchodonosore und Herodesse kröne und uns den Frieden und Ruhm, Macht und Heil verleihe! —

Damit wir uns jedoch des erwünschten Erfolges unserer Thränen und unseres Gebetes versichern, und damit nicht unsere frommen Seufzer im Himmel verstoßen werden, begaben sich dreihundert Deiner Gläubigen von Tirnau und der Umgegend, zu denen sich noch andere vierhundert fromme Seelen auf dem Wege gesellten, unter meiner Führerschaft nach Mariazell, welches berühmten Gnadenortes Schatzkammer auch mit dem, aus den römischen Kataomben erhobenen, und vom Papste Alexander VII. Benedikt dem Abte von St. Lambrecht gezeichneten Leibe des hl. Cyrill, wie auch mit der von Dir geopferten Monstranz geziert und bereichert erscheint, und indem wir für Dich und die heilige Kirche am Altare der Gnadenmutter unsere Gebete, Beicht und Communion opferten, empfahlen wir Dich in ihren mächtigen Schutz.

Von da wallfahrteten wir weiter durch volle drei Tage auf den Sonntagberg und nach Maria-tasferl in Niederösterreich, und Du warst auch dieser weiteren Wallfahrt ersehntestes Ziel. Unsere ganze heilige Wallfahrt dauerte 14 Tage. Wir ließen keine aller jener Kirchen und Statuen, die wir auf unserem ganzen Wege angetroffen haben, vorübergehen, ohne daß wir für Dich, heiligster Vater! inbrünstig gebetet hätten. Die mit unseren Thränen benetzten Wege, Kirchen und Statuen waren und sind Zeugen der gottlieblichsten Gedanken und Empfindungen, welche das Herz meines Volkes überströmten. Berge und Thäler widerhallen bis zur Stunde von unseren Liedern und Gebeten und wiederholen meine religiösen Reden, die ich, Dein unwürdiger Sohn, an jedem Tage deshalb zum Volke gehalten habe, damit ich in selbem wecke den Glauben der Väter, Ehrfurcht und Gehorsam zu Dir, heiligster Vater, Mitleid mit Deiner Lage, und die Seelenkraft, alles Opfer für Christus und Seine Lehre zu ertragen; endlich damit ich in ihm wecke die Treue zur Kirche, den Geist Christi und der wahren Frömmigkeit.

Und ich hoffe, Gott werde die Stimme unseres Flehens erhören, denn sie ging hervor aus dem lautersten, Dir über Alles ergebenen Herzen, und wurde unterstützt von heiliger Geduld, mit welcher wir alle Beschwerlichkeiten der damals besonders widerlichen Witterung und die Gefahren des über steile Berge führenden Weges ertragen haben.

Damit wir Dir aber, heiligster Vater! außerdem noch einen sichtbaren Beweis unserer kindlichen Liebe und Ehrfurcht an den Tag legen, so hielten wir in Mariazell nach einer von mir mit großer Wirkung dem Volke gehaltenen Predigt für Dich einen Opfergang und hoffen mit Zuversicht, daß Du den Werth dieses Opfers nicht nach seiner Geringfügigkeit, sondern aus den gottlieblichen, durch dieses Opfer zu Dir geweckten Gefühlen und Thränen beurtheilen werdest.

Dieses Opfer also und überdies die dritte für Dich, heiligster Vater! veranstaltete Sammlung von 150 fl. in Noten, 3 Dukaten in Gold und 3 Silberthaler lege ich hiermit zu Deinen apostolischen Füßen und bitte zugleich flehentlichst, geruhe diese kleine Summe mit gnädigstem Herzen anzunehmen, nicht hinsehend auf ihre Geringfügigkeit, sondern auf die große Armut Jener, die Dir, heiligster Vater! diese Pfennige opfert, die ungarisch-slovakische Nation.

Indem ich zum Schlusse Deiner Heiligkeit zu dem merkwürdigen 29. Jahre Deines ruhmreichsten Pontificats in meinem und des literarischen, zur Herausgabe katholischer, insbesondere für confessionelle Schulen bestimmten Bücher vom slovakischen Clerus gegründeten St. Adalbert-Vereines Namen die innigsten Wünsche darbringe und zugleich Deinen apostolischen Segen für mich und den bejagten Verein, wie auch die ganze ungarisch-slovakische Nation anrufe und mich Deinen allerhöchsten Gnaden empfehle, verharre ich, Deine geheiligtesten Füße küßend,

Deiner Heiligkeit demüthigster, innigster und treuester Sohn  
Georg Slotta,

Priester der Neusobler Diöcese, emeritirter  
Dekant und Pfarrer, gegenwärtig Director  
des St. Adalbert-Vereines und Redacteur der  
„Katólické Noviny.“

Tirnau, am 9. Juli 1874.

(Die huldvolle Antwort Sr. Heiligkeit folgt.)

**Naab, 1. September.** Die letzte Woche hat uns den erfreulichen Beweis geliefert, daß wir am besten Wege wären, ein Industriestaat zu werden oder daß mindestens die Mittel hierzu in reichlichem Maße vorhanden wären, wenn nur die Regierung es verstände, die noch latente Kraft zu wecken und ihren anfangs keimenden Stoff zur herrlichen Frucht zu entwickeln.

Die durch acht Tage währende landwirthschaftliche Ausstellung war diesmal verbunden mit einer kleinen Industrieausstellung und erfreute sich in Folge dessen eines über alles Erwarten zahlreichen Zuspruches und eines glänzenden Erfolges.

Das Arrangement in den zur Disposition gestellten Comitatssälen war ein so überraschend günstiges, daß es in jeder Hinsicht die vollste Anerkennung verdient, und die Aussteller selbst übertrafen durch ihre Leistungen bei weitem die Erwartungen des Publikums.

Ausgezeichnete Leistungen fanden wir unter jenen Ausstellungsobjecten, die für's praktische Leben ihren besonderen Werth haben, und wir theilen nur das allgemeine Bedauern, dem prachtvollen Bücherlasten von Herenbovic, der äußerst geschmackvollen Garnitur und Zimmereinrichtung von Kolacek, den kunstvollen Oefen und Kaminen von Dachauer, den in ihrer Ausführung, Eleganz und Solidität unübertrefflichen Sparherden von Szabó (sämmtlich Naaber), sowie den jedem Lande Concurrnz bietenden Schuh- und Kleiderwaaren nicht als würdige Objecte in der Weltausstellung in Wien begnet zu haben.

Unter den Kunstgegenständen zeigte sich der gute Geschmack der Goldarbeiter und Uhrmacher. Was die zur Ausstellung gelangten Photographien anbelangt, machten die ausgezeichneten Leistungen des Herrn Ed. Kozics aus Preßburg jede weitere Concurrnz unmöglich, und lassen die übrigen Aussteller als nicht erwähnenswerth erscheinen.

Es fehlt hier an Raum, um in die einzelnen Details der Naaber Ausstellung einzugehen, und wir geben uns mit dem glänzenden Resultate zufrieden, welches uns zur Genüge beweist, daß wir nicht mehr genöthigt sind, unsere Bedürfnisse aus Wien zu decken, sondern unser Geld mit voller Berechtigung zur Unterstützung der vaterländischen Industrie verwenden können.

## Ungarns Volksschulwesen im Jahre 1872.

Von X.

Aus der Zips.

(Schluß.)

Die confessionellen Präparanden weisen in den letzten — 1871 und 1872 — zwei Jahren folgende Resultate auf: Die Präparanden für die Schullehrer zählten im Jahre 1871 101 Classen mit 1439 Zöglingen und 304 Prof., die des Jahres 1872 103 Classen mit 1070 Zöglingen und 269 Professoren. Aus dem Vorangelaassenen ergibt sich, daß bezüglich der Classenzahl ein Zuwachs von 2 Classen hinzugekommen ist für das Jahr 1872, dagegen aber betreff der Zahl der Zöglinge eine Abnahme von 369, und der Professorenzahl eine Abnahme von 35 sich herausstellte. — Die Präparanden für die Mädchen-Lehrerinnen bestanden im Jahre 1871 aus 13 Classen mit 165 Zöglingen und 39 Professoren; die des Jahres 1872 aus 17 Classen mit 166 Zöglingen und 51 Professoren. Bezüglich der Seminarien für die Mädchen-Lehrerinnen ist ein Zuwachs wahrzunehmen und zwar: für das Jahr 1872 von 4 Cl., 1 Zögling und 12 Professoren.

Von den 861 Staatszöglingen erhielten 739 zum Theil die ganze, theils nur zum Theil Verpflegung, respective Unterstützung; 122 Zöglinge studirten auf eigene Kosten.

Die Erhaltung der 19 Staats-Seminarien belief sich auf 354,599 fl., demnach kostete die Erziehung eines jeden Einzelnen der 861 Zöglinge 413 fl.

Mit Befähigungszeugnissen waren 67 versehen; darunter befanden sich 48 Knabenlehrer und 19 Mädchenlehrerinnen.

Für höhere Volks- und Bürger Schulen erhielten im Jahre 1872 2 Knabenlehrer und 6 Mädchenlehrerinnen das Befähigungszeugniß.

In den Provinzen der österreichischen Erbländer befanden sich im Jahre 1872 38 Seminare für Lehrer und 18 für Lehrerinnen, zusammen: 56.

Die 38 Lehrer-Präparanden zählten 1,978 Zöglinge mit 381 Lehrern, und die der Mädchenlehrerinnen 1,307 Zöglinge und 200 Lehrer. — Die Gesamtzahl der Zöglinge beiderlei Geschlechtes betrug 3,285 und die der Lehrer 581. — Von den 3,285 Zöglingen erhielten 1,245 Stipendien und 2050 Zöglinge besuchten die Seminar-Schulen auf eigene Kosten.

X. An dem Ergänzungscurs im Jahre 1872, welcher im Monate August und September an 38 Orten abgehalten wurde, beteiligten sich 4774 Lehrer. Die dazu erforderlichen Auslagen betrugen 139,476 fl. Hiemit kostete jeder einzelne Hörer 29 fl. und 21 fr.

Die Gymnastik lernten 303 Lehrer, deren Ausbildung dem Staat auf 8272 fl. zu stehen gekommen ist, demnach kostete dem Staat die Ausbildung jedes Einzelnen 27 fl. 30 fr. Außer dem Betrag von 8272 fl. waren noch 1872 weitere 12,227 fl. zur Ausbildung in der Gymnastik verwendet worden.

Das Volksschullehrerblatt erschien in 7 Sprachen und 15.150 Exemplaren, und zwar: in ungarischer Sprache 9,850, in deutscher 2,200, in slavischer 975, in rumänischer 1,450, in croatischer 100, in serbischer 225 und in ruthenischer 350.

Die Zahl der Lehrervereine belief sich im Jahre 1871 auf 30, welche Zahl bis Ende des 1872er Jahres auf 52 stieg, daher ein Zuwachs von 22 Vereinen. Von den 52 Vereinen waren 35 confessionslos, 7 röm.-kath., 4 calvinische, 5 protestantische und 1 gr. nicht unirter. Die Lehrer der griechisch-kath. und jüdischen Volksschulen hatten 1872 noch keine Lehrervereine.

XI. Seit dem Jahre 1869—1872 ließ der Staat drucken: 897,936 Schulbücher, wovon verkauft wurden: 641,073 und zwar in ungarischer Sprache gedruckt: 589,736 St., verkauft 513,617 St.; in deutscher gedruckt 126,500, verkauft 90,615; in slavischer gedruckt 62,700, verkauft 13,838; in rumänischer gedruckt 39,600, verkauft 6,559; in ruthenischer gedruckt 19,500, 6,827 verkauft; in serbischer gedruckt 24,700, verkauft 7,346 und in wendischer Sprache gedruckt 35,200, verkauft 2,271.

XII. Der Unterricht der 30,484 Erwachsenen, welchen diese im Jahre 1872 genoßen, kostete 73,520 fl., demnach jeder Einzelne 2 fl. 41 fr.

Schließlich sei hier noch bemerkt, daß das Cultus- und Unterrichtsministerium in Angelegenheiten der Volkserziehung im 1872 13,508 Actenstücke verhandelte und erledigte. Der Totalverkehr der Actenstücke desselben Ministeriums erreichte im benannten Jahre die Höhe von 34,500; nach diesem entfallen von den gesammten erledigten Actenstücken des obgenannten Ministeriums für die Angelegenheit des vaterländischen Volksschulwesens 2.55 Theile.

## Tagesneuigkeiten.

\*\* (Der Prozeß gegen den Erzherzog Joseph.) Wie seinerzeit gemeldet, hat der vom Advokaten Dr. Geza Schulhof vertretene Wilhelm Berger gegen Erzherzog Joseph in Pest einen summarischen Prozeß wegen 19,800 fl. beim Pest-Leopoldstädter kön. Bezirksgerichte angestrengt. Nachdem die Competenz dieses Gerichtes festgestellt war, erfolgte am 20. v. M. die meritorische Verhandlung der Angelegenheit, und wurde, der „Reform“ zufolge, nach der Zeugenvernehmung der Kläger mit seiner Klage unbedingt abgewiesen.

\*\* (Selbstmord.) Wieder ist ein Stück Preßburg, aber ein modern aufgeklärtes u. zw. mittelst Anwendung des Strickes aus der Welt gegangen. Der Buchbinder Verlet, welcher in den letzten fünf Jahren auch ein Wirthschaftsbetrieb, und sich nur radikal liberaler Gäste erfreute, in welchem auch der ausgeprägte Franziskanermönch Dubofsky, als er noch Vater Medardus hieß, häufige Besuche machte, hat nach den Grundjahren der heutigen Religionsfeinde gestern früh sein liebes Ich auf einen Nagel gehängt und allen seinen Freunden und Gesinnungsgenossen „Lebewohl“ gesagt. Bemerkenswerth ist noch, daß jenes Bubensstück, an die Mauern des Jesuitencollegiums volle Tintenflaschen zu werfen, um, wie alle Welt es sah, dieselben abheulich zu beflecken, bei diesem Verlet ausgefallen und in's Werk gesetzt wurde. Die hiesigen Mitglie-

der der „Internationale“ verloren durch diesen Selbstmord auch einen Schlupfwinkel für ihre besonderen Zusammenkünfte.

\*\* (Zum Postdiebstahl in Wien.)

Die Wiener k. Postdirection verwendete vorgestern in später Abendstunde folgende Kundmachung: „In der Nacht vom 1. auf den 2. September l. J. sind in dem Briefspeditionsamte 2. Abtheilung in Wien, Stadt, aus einem von verbrecherischen Händen gewaltsam geöffneten Behältnisse 472 recommandirte Briefpostsendungen, darunter ein Drittel theil Postanweisungen, Laufzettel und Dienstbriefe, entwendet worden. Diese Sendungen sollten am 2. September früh ihre Abfertigung nach den Vororten Wiens und nach den Postorten längs der Westbahn, Südbahn und Naaberbahn finden. Unter denselben befanden sich 145 Stück recommandirte Briefpostsendungen, welche am 1. September l. J. in den späten Abendstunden bei den Postämtern in Wien, Stadt, und in den Vorstädten zur Aufgabe kamen. Die betreffenden Aufgabepostämter sind sofort angewiesen worden, die beteiligten Aufgabepartien, deren Adressen bekannt sind, von dem Verluste sogleich in Kenntniß zu setzen, und wird hiebei nur noch bemerkt, daß von jenen recommandirten Briefpostsendungen, welche in der obigen Nacht bei dem bezeichneten Amte für Wien, Stadt, und in den Vorstadtbezirken einlangten, keine abhanden gekommen sind.“ — Die Nachforschungen nach dem Thäter haben bis Mitt-nachts 9 Uhr, zu welcher Stunde auch die verschiedenen Verhöre beendet worden waren, kein Resultat erzielt. Weder die im Innern des Postdirections-Gebäudes, noch die vor demselben all-nächtlich aufgestellten Wachen wollen zwischen 2 und 5 Uhr Morgens etwas Verdächtiges gesehen haben. Im Laufe des Nachmittags haben sich viele Parteien, welche am Dienstag recommandirte Briefe aufgegeben hatten, im Hauptpostamte eingefunden, um über das Schicksal derselben Erkundigungen einzuziehen. Sie erfuhren daselbst, daß gerade das Wiener Publikum durch das Verbrechen am wenigsten betroffen sei, da die meisten der abhanden gekommenen Briefe in Wien nur im Durchzuge waren.

## Verschiedenes.

\* (Aus dem Berliner Straßenleben.) Als Kulturbild aus dem Berliner Straßenleben füge ich den Bericht über die Vorkommnisse bei, welche sich hier an der Ecke der Griebenow-Schwedterstraße binnen wenigen Stunden zugetragen haben. Da wohnt eine gewissenlose Mutter, welche ihre Wohnung oft tagelang verläßt und zwei Kinder und einen Säugling hilflos zurückläßt. Der Mann verpraßt seinen Wochenlohn mit andern Frauenzimmern. Gegenseitige Vorwürfe führen zu Prügeleien, welche die ganze Nachbarschaft alarmiren und die Intervention der Polizei nöthig machen. Ein Grünfranhändler prügelt seine hochschwangere Frau mit einem dicken Knüttel, weil sie nicht im Stande ist, ein Faß mit Obst vom Wagen in den Keller zu tragen; er wird von Nachbarn und Vorübergehenden dafür gehuldet. Ein 12jähriger Knabe wird von einem 16jährigen gestochen; der Vater des Verletzten trifft einige Minuten später den Messerhelden und gibt ihm eine Orfeige, daß er über den Minnstein auf den Damm fällt; vorüberfahrende Fuhrleute, ohne die Veranlassung zu kennen, mißhandeln derartig den Vater, daß unter dem Zusammenlauf von vielen Hunderten von Menschen mehrere Schutzleute einschreiten und schließlich Angreifer und Angegriffene verhaften mußten. Noch haben sich nicht alle Zuschauer dieser Szene verlaufen und schon sammeln sich auf der andern Seite der Straße neue an. Die Wäscherin Köder, Mutter und Ernährerin einer großen Kinderjoch, stürzt — erhitzt vom Trockenplage kommend — vom Schlage gerührt leblos zur Erde; schreiende und weinende Kinder begleiten die in ihre Wohnung Getragene. Nach 12 Stunden waren die Kinder Waisen. („A. P. Ztg.“)

\* (Ueber den drohenden Bergsturz am Rosberg) bringt das „Nütli“ folgende Details: Es ist nicht eine ordinäre Rufe, sondern ein wirklicher Felssturz der mehreren Gütern am Fuße des Rosbergs, etwas unterhalb Oberarth, Verheerung und völlige Verschüttung droht. Die zufolge unterirdischen Wassers in Bewegung gesetzte Erd- und Felsmasse erstreckt sich vom Fuße des

Berges wohl 1500 Fuß an demselben hinauf, in einer Breite von 80 bis 100 Fuß. Felsblöcke von kolossalem Umfang haben sich losgerissen, mehrere derselben in der Größe von kleinen Alpenhütten, und haben den Weg zu Thal angetreten. Einzelne sind bereits unten angelangt und ein gewaltiger Block hat kaum eine Klapfer von einer kleinen Scheune entfernt halt gemacht. Ein Regenwetter von der Dauer eines Tages ist im Stande, die ganze graufige Fels- und Erdmasse in neue Bewegung zu setzen und die drohende Gefahr zu verwirklichen. Die Quelle, die die Masse unterspült und in Bewegung gesetzt hat, ist seither auf  $\frac{3}{4}$  der Höhe der Klüfte hervorgebrochen und setzt ihr Werk fort, indem sie in die Fels- und Erdmasse versickert. Hoffentlich wird deren Ableitung bald in die Hand genommen.

### Telegramm des „Recht.“

Christiania, 4. September. Eine heute hier eingelangte Nachricht meldet die Ankunft der österreichischen Nordpol-Expedition in Wardö. Das Schiff „Vegethoff“ ist zu Grunde gegangen, und wurden die Mitglieder der Expedition nach langen Schlittenreisen von russischen Schiffen aufgefunden.

## Genilleton.

### Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden.

(32. Fortsetzung.)

Schwefel begleitete die Millionäre nach einem langgestreckten Saale, dessen oberes Ende quer ein Tisch durchschneidet. Dort saß der Wahlcommissär, um ihn her der Ausschuss, muntere Herren in Bärten, Zettel an Wähler vertheilend, oder ausgefüllte Zettel empfangend. Die Munterkeit der Herren entsprang dem erheiterten Gange der Wahlen; denn selten mißte sich ultramontanes Papier unter die Pluth des fortschrittlichen. An den Saalwänden hingen die wohlgetroffenen Porträts der Landesfürsten, eine lange Reihe. Der Letzte in der Reihe hatte jugendliches Aussehen und eine lähne Hand auf den breiten Goldrahmen dieses Bildes die radikalen Worte geschrieben: „Möge Er der letzte sein in der Reihe kostbarer Brodeser.“ Durch die Mitte des Saales lief eine Tafel, grün bedeckt, mit zahlreichen Tintenfassern bestückt. Ueber den Tisch hin lag eine Menge grüner Wahlzettel gestreut; die ultramontane gelbe Farbe war nirgends zu erwähen. An der Tafel saßen viele schreibenden Herren, welche die Namen der Grünen auf Wahlzettel übertrugen. Die Herren schrieben nicht für sich selbst, sondern für Andere, welche durch Namensunterschrift den Wahlzettel beglaubigten und dem Commissär übergaben. Noch einige Tische saßen an der Tafel, welche niemals schrieben. Die scheinbar Unthätigen trugen schwere goldene Uhrketten, an den Fingern blühende Ringe, und in den Gesichtern befehlenden Ernst. Sie beobachteten jeden Eintretenden und gaben genau Acht, ob nicht ein Wahlberechtigter so vermessend sei, nach dem gelben Zettel zu wählen. Kleine Leute, abhängige Bürger und Handwerker, kamen und gingen ohne Unterlaß. Sie knirschten vor den Dicken, setzten sich nieder und schrieben vor den Augen der Beobachtenden von den grünen Zetteln die liberalen Namen. Die Meisten unterzogen sich dieser Mühe nicht einmal, sie legten einfach ihre Zettel vor die angestellten fortschrittlichen Schreiber. Alles verlief in der größten Ordnung und Ruhe. Der Wahlmodus rollte dahin, wie das Räderwerk einer schlau erdachten Maschine. Und kein Geist stieg empor, in flammenden Zornesworten die Umtriebe verkündend, und den schreienden Terrorismus anklagend, welcher die Wahlfreiheit geknechtet, oder die Stimmen von Nichtswürdigen und Feilen durch Wahlbier gekauft hatte.

Seraphin stand mit Greifmann beobachtend in einer Fensternische.

„Wer sind die Dicken an der Tafel?“ frug er.

„Der Schwarzbärtige ist Baumeister Sand, — der Zweite Maschinenfabrikant Eisenhart, — der Dritte Gutsbesitzer Erdloß, — der Vierte und

Fünfte Tabakstraftanten. Sämmtliche Herren sind Führer und Häuptlinge des Fortschrittes.“

„Man sieht es ihnen an,“ bemerkte Gerlach. „Ihre Blicke, ihre Mienen commandiren jeden Eintretenden zu den grünen Zetteln, und auf ihren dräuenden Stirnen steht geschrieben: „Wehe Demjenigen, der es wagt, gegen uns zu stimmen! Verwehmt durch uns, wird er verdienstlos, erwerblos, brodlos.“ — Die reinste Tyrannei! Die Dicken sitzen vor mir, wie Baumwollenbarone der Plantagen, deren Sklaven nach Befehl ihrer Gebieter wählen.“

„Einseitig geurtheilt, Verehrtester!“ widersprach der Bankier. „In Dörfern sitzen, an Stelle der Mächtigen des Fortschrittes, Gewaltige des Ultramontanismus, geistliche Herren im Talar, welche ihren Pfarrkindern auf die Finger sehen. Auch das ist Beeinflussung.“

„Aber kein Zwang,“ verlegte rauch der Millionär. „Die Pfarrer üben erlaubten Einfluß durch Ueberredung, durch Gründe für den Geist ihrer politischen Richtung. Niemals gebraucht der Clerus materiellen Zwang, der dem Evangelium widerspräche, das er predigt. Die Mächtigen des Fortschrittes hingegen erheben die Peitsche materieller Drohungen. Wer nicht auf dem Gebiete ihrer Herrschaft unterthänig leben und nach ihrer Pfeife nicht tanzen will, dem untergraben sie den Boden der Existenz. Das ist unmenschlich und zugleich eine schandwürdige Schule für Sklavensinn und Charakterlosigkeit. Ah, — dort sehen Sie, — Holt!“

Der Bauer war hoch und breit in den Saal getreten, schaute über den langen Tisch und blieb unentschlossen stehen. Sogleich flatterte ein dienender Fortschrittsgeist heran und übergab dem Unschlüssigen einen grünen Zettel. Holt warf einen Blick auf den Zettel, und in sein Gesicht trat ein verächtliches Lachen. Jetzt zerriß er das grüne Papier von Oben bis Unten und warf es nieder.

„Was machen Sie da?“ frug vorwurfsvoll der Gefällige.

„Den Schund hab' ich zerrissen und seine Gefellen,“ antwortete kurz der Bauer, trat vor den Commissär und empfing seinen Wahlzettel.

„Kostbar!“ rühmte Gerlach erheitert. „Ich hätte Lust, diesem ächten deutschen Mann, als Lohn seines Muthes, ein zweites Tausend zu schenken.“ Auch die Dicken hatten mit Staunen die That des Unabhängigen wahrgenommen. Und das Erstaunen verwandelte sich in Aerger, da Holt sich breit am Tische niederließ, einen gelben Zettel aus der Tasche hervorzog, die Feder in seine gewaltige Faust nahm, und die ultramontanen Namen abzuschreiben begann. Im ganzen Saale entstand ein Geflüster und viele Augen ruhten auf dem schreibenden Bauer. Nach bedeutender Anstrengung war endlich die mühevollte Arbeit geblieben. Holt ließ den Gelben unter den Grünen liegen, und erhob sich. Da fuhr eine Hand, blitzschnell wie ein niederstoßender Habicht, nach dem Gelben.

„Was soll das, Herr?“ frug der Bauer.

„Das gelbe Papier bejudelt den Tisch,“ zischte es hämisch entgegen.

„Den Zettel her!“ befahl rauch der Bauer.

„Hier soll er liegen. Dazu hat der Gelbe so gut ein Recht wie der Grüne, — verstanden?“

„Pfaffennecht!“ tirschte der Andere.

„Wenn ich ein Pfaffennecht bin, dann sind Sie ein Schundsnecht,“ erwiderte schlagfertig Holt.

„Schwächen laß' ich mich nicht, — von so Einem, wie Sie, gar nicht, — von einem Schundsgefallen am wenigsten,“ — sprach's und trug seinen Wahlzettel vor den Commissär.

„Ein frecher Kerl!“ zürnte Häuptling Sand.

„Wer ist's?“

„Der Ackerer Holt,“ antwortete der Gefragte.

„Wir müssen den Lämmel vormerken,“ sagte Gutsbesitzer Erdloß. „Diese Unbotmäßigkeit soll dem Pöbel keine Rosen bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Preßburger Fruchtpreise vom 4. September 1874.

	Weizen	Korn	Gerste	Hafer	Rufuruz
niederster	2490 fl. 4.—	614 „ 3.40	9938 „ 2.15	179 „ 1.80	— „ —
mittlerer	fl. 4.75	„ 4.05	„ 3.02	„ 2.02	— „ —
höchster	fl. 5.50	„ 4.70	„ 3.90	„ 2.25	— „ —

### Meteorologische Beobachtungen vom 3. September.

Zeit	Barometerstand bei 00 C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet.	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke. Uhr 4	Wolken mit Menge der Beobachter, 0 bis 10
7 U. M.	753.60	+17.5	13.3	89	ND 0	0
2 „ „	752.04	+27.3	14.3	54	S 1	0
9 „ „	751.17	+20.6	14.2	79	SS 0	0

Die Temperatur steigt; seit 14. Aug. hatten wir keine so hohe. Jedoch zeigte sich um die Mittagszeit ein kühlendes Lüftchen; im NB. erschienen auch leichte Federwolken, die sich um 4 Uhr herum etwas häuften, jedoch Abends wieder verschwanden. Der Luftdruck nimmt ab.

## Arena.

Kassaaöffnung 4 Uhr, Anfang 5 Uhr.

Freitag, 4. September.

Die Eine weint, die Andere lacht.

Schauspiel in 4 Acten nach Dumanior und Keranion.

Samstag, 5. September.

Stunden der Täuschung.

Posse mit Gesang in 5 Acten von C. Costa.

Im Stadttheater bei ungünstiger Witterung dieselbe Vorstellung.

### Wiener Börse vom 3. September.

	Gold	Waar
Sproc. Papier-Rente	71.80	71.90
detto in Silber	74.80	73.90
ungarische Grundentl. Oblig.	78.25	78.75
Stiehbürgische	75.50	76.—
Weinzebeln Ablösungs-Oblig. 100 fl.	72.50	72.75
1864er Staatsloose 100 fl.	135.—	135.50
1860er ganze	109.25	109.50
1860er ämstel	113.50	113.75
Credit 100 fl.	164.30	164.60
Apt. Dampfschiff 100 „	91.—	91.50
Türer 40 „	25.—	25.50
Graf Salm 40 „	30.50	31.50
„ Falfis 40 „	25.—	26.—
„ Clary 40 „	23.—	24.—
„ St. Genois 40 „	23.—	24.—
„ Waldstein 20 „	20.75	21.25
„ Reglevid 10 „	12.75	13.25
Rudolfloose 10 „	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	85.50	86.—
Türkenloose voll eingezahlt	47.—	47.50
Nationalbank	975	977
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	240.—	240.50
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80vct	226.50	227.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	153.50	154.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40vct	44.—	44.50
Franco-Austrian	63.—	63.50
„ Hungarian	93.25	93.50
Nordbahn 1000 fl.	984	987
Staatsbahn	317.50	318.—
Lemberg-Gzerowig-Zass	148.—	149.—
Ung. Nordostbahn	120.50	121.—
Ung. Ostbahn	52.50	53.50
Siebenbürg. Bahn	139.—	139.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.—	99.50
Rand-Ducaten	5.26	5.27
Deft. ung. 8 fl. Goldst.	8.81	8.82
Preuß. Thalerscheine	1.62	1.63
20 Francsstück	8.83	8.82
Silber	103.75	103.90

### Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

**E. KOZICS,**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut,

empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seite, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Plasterkittwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigarrentaschen u. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“